JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG **BREMEN**

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 9 | Bremen, den 1. August 1929 | 1. Jahrgang

JÜDISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 9 | Bremen, den 1. August 1929 | 1. Jahrgang

Jüdische Siedlung in Deutschland.

Schon vor mehreren Jahren hat der Central-Verein die Idee gehabt, eine jüdische Siedlung in Deutschland zu propagieren und uns deutschen Juden den landwirtschaftlichen und gärtnerischen Beruf, der von uns in sehr ungerechter Weise vernachlässigt wird, zu erschließen. Diesen Siedlungsgedanken hat der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten" bald nach seiner Gründung wieder aufgegriffen, und zwar aus einer inneren gefühlsmäßigen Notwendigkeit heraus.

Der Gedanke einer großzügigen Siedlung von Juden in Deutschland ist von allen jüdischen Organisationen mit Beifall aufgenommen worden. Ist doch von ihnen allen, gleichgültig, welcher Partei angehörig, seit langem erkannt worden, in welcher Not sich das deutsche Judentum befindet, und mit Sympathie und tatkräftiger Unterstützung will man diesen Ausweg der Siedlung beschreiten, um diese Not zu lindern. Sie hat folgende Ursachen:

Der Krieg, der gewaltige Umwälzungen hervorgerufen hat, ist auch nicht spurlos an dem deutschen Judentum vorbeigegangen. Durch den Verlust Posens, des größten Teils von Westpreußen und der Hälfte Oberschlesiens ist der größte Teil der dortigen jüdischen Bevölkerung genötigt worden, in das Reich abzuwandern, teils aus Furcht vor den damals in Polen herrschenden antisemitischen Strömungen, teils aus Liebe zum Deutschtum. Sie wohnen heute zumeist in Berlin und anderen großen Städten Deutschlands. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung in den Großstädten ist dadurch noch gewachsen. Heute leben hier 90 Prozent aller deutschen Juden, während von der Gesamtbevölkerung Deutschlands nur 26 Prozent in den Großstädten wohnt. Der allgemeine Zug in die Großstadt ist also bei den Juden ein vielfach stärkerer als bei den Nichtjuden.

Dementsprechend ist auch die Berufsgliederung des deutschen Judentums. Es füllt im wesentlichen den Handel und die akademischen Berufe aus und ist im Handwerk und in der Landwirtschaft nur sehr gering vertreten. Von der Gesamtbevölkerung Deutschlands hat immerhin noch 25 Prozent Beschäftigung in der Landwirtschaft, von der jüdischen aber nur etwa 1 Prozent.

Diese Berufsschichtung des deutschen Judentums birgt große Gefahren in sich, die immer mehr in Erscheinung treten. Wie allgemein bekannt, ist die ökonomische Lage des jüdischen Mittelstandes in den Städten eine recht schwierige. Die moderne Entwicklung zum Warenhauskonzern und zur Trustbildung schaltet allmählich den Kleingewerbetreibenden und Kleinhändler als selbständigen Wirtschaftsfaktor aus und trifft damit besonders die Juden. Der immer mehr aggressiv werdende wirtschaftliche Antisemitismus verdrängt in starkem Maße die jüdischen Angestellten und läßt jüdische Bewerber leider zu oft gar nicht mehr zur Anstellung zu. Daß die Direktionen der Aktiengesellschaften und großen Konzerne immer mehr entjudet werden, ist eine weitere Tatsache. All diese Schwierigkeiten bringen es mit sich, daß unsere Jugend, die den Kaufmannsberuf ergriffen hat, nur schwer eine Anstellung und ein Vorwärtskommen findet, und wenn schließlich der einzelne nach vielen Mühen und Sorgen zu einer Selbständigkeit gelangt, wird er im Kampf mit den Großen zerrieben. In den kleinen Städten vernichtet wiederum die Bildung der Genossenschaften den selbständigen jüdischen Kaufmann und Händler.

Die beklagenswerte Wirkung dieser wirtschaftlichen Schwierigkeiten gibt sich in einer wahrhaft erschreckenden Zahl kund. Bei den Juden ist nämlich die Zahl der Selbstmorde größer als bei den Nichtjuden. Im Jahre 1925 fielen auf 100 000 Seelen der preußischen Bevölkerung bei den Protestanten 27, bei den Katholiken 13, bei den Juden aber 53 Selbstmorde. In dieser Zahl dürfte sich wohl am krassesten die Not des deutschen Judentums ausdrücken.

Eine weitere Folge dieser Erscheinungen ist der Geburtenrückgang. Er ist in Deutschland allgemein groß und von Jahr zu Jahr steigend, aber bei den Juden größer als bei den Nichtjuden. Während zum Beispiel in Frankreich, dessen Geburtenrückgang immer als am ausgeprägtesten betrachtet wird, auf 1000 Seelen 17 Geburten entfallen, kommen auf 1000 Berliner Juden nur noch 10.

Vor all diesen Tatsachen können und dürfen wir Juden und vor allem die jüdischen Organisationen die Augen nicht verschließen; sie bestehen seit langem und verschärfen sich immer mehr. Wenn wir nichts dagegen tun, wenn nicht der Versuch gemacht wird, diese katastrophale Entwicklung grundlegend zu ändern, ist eine allmähliche Verarmung und ein Niedergang des deutschen Judentums unvermeidlich. Die Großstadtbevölkerung kann nur bestehen durch Blutzuführung vom Lande und der Kleinstadt, sonst degeneriert und verschwindet sie. „Wer Städte schaffen will, muß Bauern siedeln", hat Professor Dr. Franz Oppenheimer einmal gesagt. Und wer jüdische Städte schaffen, wer sie erhalten will, wer nicht will, daß die jüdische Bevölkerung in Deutschland mehr und mehr schwindet, muß jüdische Bauern und jüdische Gärtner siedeln. Unsere Aufgabe muß es sein, der Landflucht, die das flache Land fast entjudet hat, die die kleinen und mittleren, früher blühenden Gemeinden zusammenschmelzen und verarmen ließ, nicht nur Einhalt zu tun, sondern auch einen Teil von uns Juden, d. h. von der heranwachsenden Generation, wieder von der Großstadt auf das Land zurückzubringen.

Das sind die Motive, die zu den Siedlungsbestrebungen der Juden in Deutschland geführt haben, die darauf zielen, langsam eine Berufsumschichtung des deutschen Judentums vorzubereiten. Wie sind nun die Aussichten auf Verwirklichung dieser Bestrebungen?

Zunächst dürfte es unbestritten sein, daß die Juden sich zur Landwirtschaft und zum Gartenbau ebenso eignen, wie zu irgendwelchen anderen Berufen. Unser Volk ist im Altertum ein ackerbau- und viehzuchttreibendes gewesen, und seine Eignung hierzu hat es niemals eingebüßt. Es gibt heute in Deutsch-

land, in Polen, in den ehemals österreichischen Staaten und anderwärts jüdische Landwirte und Gärtner, sowohl als Besitzer als auch als Angestellte und Arbeiter, und sie haben als einzelne oft Hervorragendes geleistet. Und es gibt, was viel mehr bekannt ist, geschlossene jüdische Siedlungen in Palästina, Argentinien und neuerdings auch in Rußland, die sich gut entwickeln. Man kann deshalb, ohne Optimist zu sein, behaupten, daß eine Siedlung von landwirtschaftlich und gärtnerisch gut ausgebildeten deutschen Juden in Deutschland unter sachgemäßer Leitung erst recht gelingen muß.

Dies sind die Gründe, die zu einer Siedlungsbewegung der deutschen Juden geführt haben und die Voraussetzungen für die Verwirklichung dieser Bestrebungen. Wir wollen später darlegen, was geschehen ist und was weiter geschehen muß, um diese Bestrebungen praktisch zur Ausführung zu bringen und die so notwendige Berufsumschichtung des deutschen Judentums einzuleiten. Gz.

Zur ersten Ausreise der „Bremen".

Von Rabbiner Dr. Felix Aber-Bremen.

Es bedarf keiner besonderen Rechtfertigung, das große Ereignis der vergangenen Woche, die erste Ausreise des Riesenschiffes des Norddeutschen Lloyd, des größten Dampfers der deutschen Handelsflotte, der „Bremen", auch in jüdischen Blättern zu würdigen. In Wort und Bild haben die Tageszeitungen von dem Wunderwerk menschlichen Geistes, von dieser Schöpfung deutschen Aufbauwillens, berichtet. Doch wer Zeuge der triumphalen ersten Ausfahrt war, wer das Schiff selbst betrat und die Flucht seiner Gesellschaftsräume durchschritt, wer es dann ein Stück Wegs in die See begleiten durfte, weiß, daß Wort und Bild den imposanten Eindruck nicht wiederzugeben vermögen.

Aber bei allem Zuge ins Gigantische ist Kleinarbeit mit unbeschreiblicher Präzision geleistet und allen berechtigten Sonderbedürfnissen ist weitgehend Rechnung getragen. Den jüdischen Leser wird an dieser Stelle es interessieren, zu erfahren, wie in vorbildlicher Weise für die rituelle Verpflegung Sorge getragen wurde. Handelt es sich doch hier um keine Neueinrichtung, sondern um Anknüpfung an eine fast fünfundzwanzigjährige Tradition. Als im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts der Strom der Auswanderer infolge der Pogrome im Osten von den Hansestädten aus, insbesondere Bremen, nach Amerika flutete und die Notwendigkeit sich ergab, die durch Not und Elend ausgemergelten, heimatlosen Glaubensbrüder durch eine zuverlässige koschere Verpflegung gegen die Strapazen der Seereise widerstandsfähig zu machen, wurden auf Initiative von Rabbiner Dr. Rosenak s. A. besondere koschere Küchen auf den Amerikadampfern des Lloyd geschaffen. In engster Fühlung mit dem Bremer Rabbiner, der seitdem die Aufsicht führt und dafür Sorge trägt, daß nur solche Maschgoschim als jüdische Köche eingestellt werden, deren religiöse Zuverlässigkeit von gesetzestreuen Rabbinern bestätigt wird, wurde im Laufe der Jahre diese Institution weiter ausgebaut. Beim Lloyd wurde es zur feststehenden Tradition, in allen Neubauplänen eine besonders koschere Küche, eine Kabine für den jüdischen Koch in den Kühlräumen einen besonderen Vorratsraum für Fleisch, Wurst und anderem koscheren Proviant vorzusehen. Doch welche Aufwärtsentwicklung ist auch auf diesem Gebiete festzustellen! Waren es im Anfang bescheidene Kammern, die hierfür Verwendung fanden, so sind es heute auf einer Reihe von Schiffen ansehnliche Räumlichkeiten. Zur Zeit sind nicht weniger als 15 Schiffe mit koscheren Küchen ausgerüstet.

Was jedoch auf der „Bremen" geschaffen wurde, stellt alles bisher Erreichte in den Schatten und übertrifft noch die rituellen Einrichtungen des „Columbus", der sich in jüdischen Kreisen einer besonderen Beliebtheit erfreut. Die Größe der Küche wird am besten veranschaulicht, wenn mitgeteilt wird, daß durch vier Bordfenster das Tageslicht hineinflutet. Die quadratische Küche ist in blendendem Weiß gehalten. Die Sauberkeit wird dadurch noch erhöht, daß hier keine Kohle mehr verfeuert wird. Neben dem Herde befinden sich große Dampfkessel und der Schabbosofen. Wirtschaftsschränke und Tische sind sinnreich angeordnet und ermöglichen eine appetitliche Zubereitung der Speisen. An die Küche schließt sich ein besonderer Aufwaschraum an, von dem man in die Geschirrkammer gelangt. Im Korridor befinden sich wohlverschlossen die Eß-Service, die, wie überhaupt alle für die koschere Verpflegung benötigten Gefäße und Bestecke, mit dem Koscherzeichen versehen sind. Die große Uebersichtlichkeit des Ganzen, die für die Durchführung der Aufsicht von entscheidender Bedeutung ist, wird dadurch wesentlich gefördert, daß die Kabine der beiden jüdischen Köche ihrer Küche benachbart ist. Sie ist ein behaglicher Raum (mit fließendem Wasser!), in dem es manchem Reisenden Vergnügen machen würde, übers Meer zu fahren. Auch hinsichtlich des Kühlraums ist ein Fortschritt gegenüber dem Bestehenden zu verzeichnen. Die Ausmaße des Schiffes haben es ermöglicht, einen eigenen Eiskeller für die Israelitenküche — so lautet die offizielle Bezeichnung — bereitzustellen, während bisher nur innerhalb des allgemeinen Kühlraums ein besonderer verschließbarer Raum vorhanden war. Schließlich sei auch der Einstellung jüdischer Stewards Erwähnung getan.

In dieser Ausgestaltung der jüdischen Küche spiegelt sich zugleich auch die Umstellung auf ein anderes Publikum wi der. Zwar wird stets mit der gleichen Sorgfalt wie bisher auch der letzte jüdische Auswanderer verpflegt. Aber die Auswanderung nach Nordamerika ist durch die Quotengesetzgebung bis auf ein Minimum zurückgegangen. Das Auswandererelement dominiert in der Südamerikafahrt und neuerdings auf der mittelamerikanischen Route. Das Hauptkontingent der Benützer der jüdischen Küche wird in der Nordamerikafahrt neben europäischen Reisenden, die zu Besuchs-, Studien- oder Geschäftszwecken nach drüben fahren, von wohlhabenden amerikanischen Glaubensgenossen gestellt, die ihre Europareise alljährlich sich leisten können. Sie kommen teilweise, um in Bädern Heilung zu suchen, die europäischen Kulturstätten aufzusuchen, besonders aber, um die kleinen Städtchen im Osten wieder aufzusuchen, aus denen ihre Familie stammt und die Beziehungen mit ihren zurückgebliebenen Verwandten zu pflegen. Der starke jüdische Familiensinn wird durch diese Verwandtenreisen bekundet. Sind doch diese amerikanischen Passagiere nicht selten die Kinder und Enkel der Auswanderer von einst, die jetzt unter ganz anderen Verhältnissen wieder die Reise über den großen Teich antreten.

Der Name des Schiffes „Bremen" erinnert sie an die letzte Station eines bitteren Leidensweges, den ihre Väter und Großväter durchschritten, erinnert sie zugleich an die große Wendung, die auf dem Boden Bremens in ihrem Schicksal sich vollzog, als das „Tal der Tränen" in „das Tor der Hoffnung" einmündete. Mit dem Namen Bremen ist für die die Erinnerung an die gewaltige Hilfstätigkeit verbunden, die erst von einzelnen Menschenfreunden großen Formates — um nur einen Namen zu nennen: Dr. Rosenak s. A. — dann als die Arbeit die Kräfte der einzelnen überstieg, von den großen Organisationen insbesondere dem Hilfsverein der deutschen Juden geleistet wurde. Von Bremen ging für Zehntausende und Hunderttausende die glückhafte Fahrt ins Land der Freiheit. Noch ist es ja in Deutschland unvergessen, was diese Schicht der amerikanischen Judenheit für unsere kulturellen und humanitären Einrichtungen bedeutete, als sie in der Inflation zusammenzubrechen drohten. Das deutsche Judentum hat ein vitales Interesse daran, mit ihnen auch weiter in persönlichem Konnex zu bleiben. Unsere Bildungsstätten und Krankenhäuser, unsere Altersheime und Wohlfahrtseinrichtunaen begrüßen es, wenn sie bei dieser Gelegenheit zu ihren getreuen Förderern im Lande, deren Gebefreudigkeit durch die Schwere der Zeit leider eng begrenzt wird, neue Freunde von drüben gewinnen können. Das größte Schiff der deutschen Handelsflotte fährt zur größten jüdischen Gemeinde der Welt, die die Million bereits überschritten hat. Hierin liegt die allgemeine jüdische Bedeutung der Indienststellung der „Bremen". Wie das stolze Schiff Völker und Länder verbindet, schlägt es auch eine Brücke zwischen den deutschen Juden und ihren Glaubensbrüdern in Amerika.

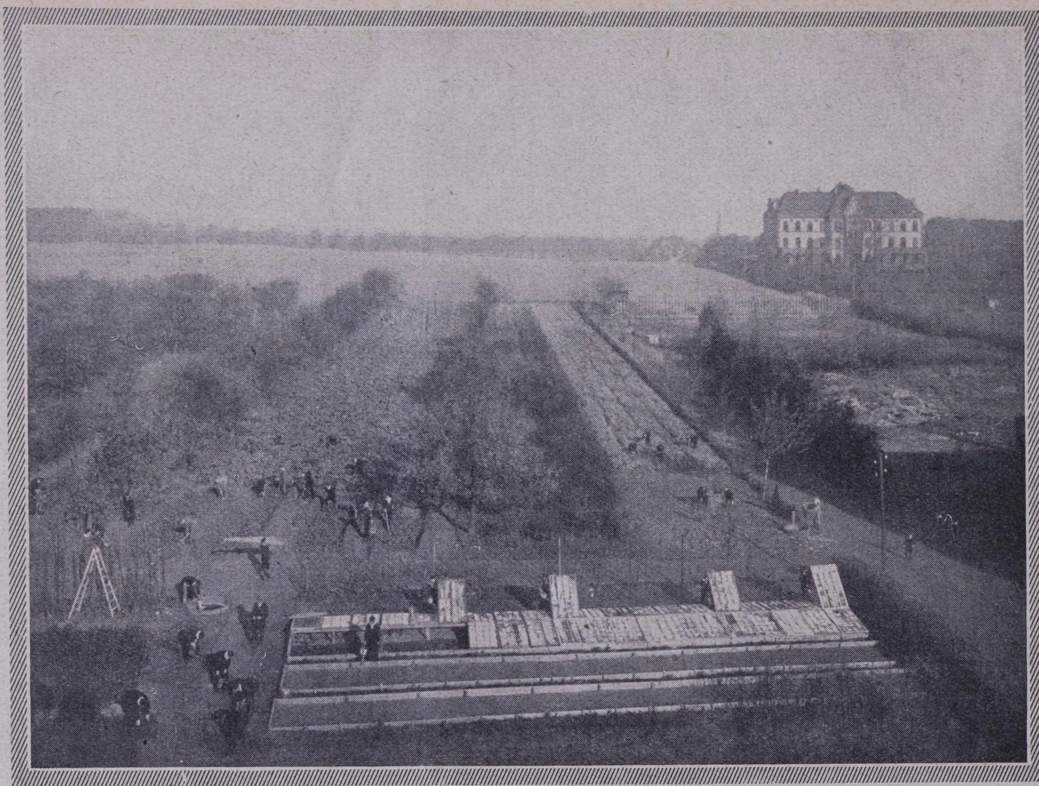
In dem geschmackvollen Bibliotheksssaal der ersten Klasse sind mit kostbarem Holze die Wände getäfelt. Sie tragen die Schriftzeichen aller Kultursprachen der Welt. Mögen die Worte des 107. Psalmes, die in hebräischen Lettern von der ersten Tafel den Beschauer grüßen und glückliche Fahrt und erfolgreiche Kulturarbeit verheißen, stets glückbedeutend für das stolze Schiff und allen denen, die sich ihm sicher und unbesorgt anvertrauen dürfen, sich erweisen.

Verbandstag der jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansastädte.

Am Sonntag, 7. Juli, fand im Sitzungssaale der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburg die erste Tagung des Ausschusses statt, der gemäß den am 17. März d. J. beschlossenen neuen Satzungen gewählt worden war.

Anwesend waren Delegierte aus den Gemeinden Hamburg, Altona, Lübeck, Bremen, Wandsbeck, Friedrichstadt, Elmshorn und Segeberg, während die Delegierten aus Kiel, Ahrensburg und Flensburg entschuldigt fehlten.

Der bisherige Verbands-Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Dr. Victor-Wandsbek, gab in seiner Begrüßungsansprache einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung des Verbandes, der aus kleinen Anfängen heraus zu einer Organisation der norddeutschen Juden ohne Rücksicht auf die Landesgrenzen geworden sei. Dank



Seitenansicht der Gartenbauschule Ahlem

Fünfundzwanzig Jahre Ahlem.

Anläßlich des 25jähr. Jubiläums der Gartenbauschule Ahlem bei Hannover.
Von Alfr. Rosenthal (Aros), Chefredakteur im Scherlverlag.

Rastlos enteilt die Zeit. Unerbittlich wird aus dem Heute das Morgen. Generationen kommen und gehen. Bestehen bleibt nur die Idee und das Ideal, vielleicht gewandelt durch die Ereignisse, bestimmt durch allerhand innere und äußere Einflüsse, aber doch gleichbedeutend in seinem letzten Inhalt, damals wie heute.

Damals — vor fünfundzwanzig Jahren, als man den Bund ehemaliger Ahlemer gründete, in jenen Jahren, da wir noch das große und starke Deutschland repräsentierten, sahen wir die Weltgeltung der einzelnen Ideen, die Bedeutung des einzelnen Problems wichtiger, klarer und in ihrer Wirkung weltumspannender.

Heute steht alles mehr im Daseinskampf für sich selbst. Heute, nach dem Zusammenbruch, erfordert der Lebenskampf von dem einzelnen fast alle Kräfte für die eigenen Interessen.

Man vergißt allzu leicht die großen Gesichtspunkte, sieht Vergangenheit nur noch als Schemen, während sie doch unveränderte, maßgebende und grundlegende Richtschnur fürs Leben war und ist.

Fünfundzwanzig Jahre — eine kurze Zeitspanne und doch Inbegriff deutschen Schicksals, vielleicht sogar Inbegriff welterschütternder Entwicklung. Was ist in diesem Weltenringen und Weltenformen Ahlem und die Ahlemer?



Frohe Ernte in Ahlem

Vielleicht nicht viel und doch Unschätzbares und Wertvolles. Wenigstens unter dem engeren Begriff des deutschen Judentums gesehen, betrachtet vom Standpunkt der Weiterentwicklung der deutschen Judenheit und ihrer Jugend.

Es steigen im Geiste Bilder jugendfroher Tage auf, als wir in Ahlem lernten, spielten und turnten. Wo das kleine Beet im Garten Inbegriff unserer Sorge war.

Wir denken zurück an Lehrjahre, wo der Rat unserer Erzieher aus dem kleinen Fleckchen bei Hannover das Wichtigste, Wertvollste und Entscheidende für unsere Weiterentwicklung gewesen ist.

Wenn wir uns dieser Perioden unseres Lebens erinnern, erkennen wir deutlich Ahlems Wert.

Nicht nur für uns, nicht nur für die damalige Jugend, sondern noch mehr die Bedeutung für das heranwachsende Geschlecht.

Eigentlich fast unfaßbar für jemanden, der mitten in den Strömungen des Lebens steht, daß diese Idee für die zuerst und heute immer noch Ahlem kämpft, verblaßt und verschwommen ist, daß man in dem Werk Konsul Simons nicht mehr Mittelpunkt jüdischer Erziehungsstrategie und Taktik sieht.

Die Gründe dafür? Vielleicht, weil wir Ahlemer nicht genügend treu zum Werk gehalten haben. Vielleicht, weil gerade innerhalb des Judentums auch dessen unpolitische erzieherische Probleme von dem Streit der Parteien durchsetzt und durchtobt sind. Vielleicht, weil heute nicht die Tat, sondern das Wort am meisten gehört wird.

Kann das anders werden? Heute, wo wir fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern, eine ernsthaft zu diskutierende, aktuelle Frage.

Und die Antwort darauf muß lauten: Selbstverständlich.

Es muß aus diesem Gedenktag so etwas wie eine neue Grundsteinlegung werden. Es muß durch die Ahlemer, die im Leben weitergekommen sind, ein Zug gehen, der ein heiliges Feuer entfacht, dessen Flamme hoch auflodert, durch Deutschland und durch die ganze Welt leuchtet, um neu zu verkünden, daß das Ahlemer Werk groß und gewaltig leben und wachsen soll.

Diese Begeisterung muß um sich greifen auf alle Kreise der deutschen Judenheit, muß dazu beitragen, daß alle mitarbeiten am Werk Simons, wie in vergangenen Tagen,

Man muß sich darüber einig werden, daß Ahlem der Kern ist, um den sich alle Probleme, die sich mit der körperlichen Ertüchtigung der jüdischen Jugend befassen, zu drehen haben.

Eigentlich unfaßbar, warum man Ahlem nicht immer und selbstverständlich in den Mittelpunkt der Ertüchtigung jüdischer Jugend gestellt hat. Alle Voraussetzungen sind dafür gegeben.

Wir alten Ahlemer, erprobt im Leben, könnens bezeugen.

Wir brauchen nicht mehr zu diskutieren und können darauf hinweisen, daß alle anderen Ideen, die nebenher und nachher geboren wurden, in ihrem praktischen Erfolg und ihrer praktischen Lösung zurückstehen müssen hinter den Ideen, die Konsul Simon einst in Hannover durch Ahlem propagierte und praktisch durchsetzte.

Gewiß, das Problem, deutsche Juden zum Handwerk und zur Bodenkultur in erhöhtem Umfang zu führen, ist nicht einfach. Bergehoch türmen sich die Schwierigkeiten. Aber sie müssen überwunden werden im Interesse der Gesamtheit, und sie können es, wenn man wirklich ernsthaft daran geht und sich zu einem Werk zusammenfindet, das nur kulturellen, ethischen und wirtschaftlichen Zielen dienen will, das unberührt bleibt vom Streit und Hader der Parteien und Richtungen.

Noch steht der Bau. Immer wieder durch Fährnisse und Schwierigkeiten glückhaft und aufopferungsvoll gesteuert von unserem Vorsitzenden Albert Silberberg, dessen Lebensinhalt und Lebensaufgabe Ahlem ist.

Aber ein Einziger kann das Werk nicht vollbringen. Die Freunde und Weggenossen Simons scheiden nach und nach aus dieser Welt. Bedauerliches, aber unüberwindliches Menschenschicksal. Wir trauern um sie mit Reden, Denkmälern und Jahresgedächtnissen. Aber das ist nicht genug, nicht ausreichend. Kein ehrliches, aufrichtiges Gedenken und Danken. Ahlem muß neuer, größer und schöner werden.

Wie das gemacht wird? Nun, das wird eine Frage sein, mit der sich die Kuratoren der Anstalt und der Vorstand des Vereins der Ehemaligen zu beschäftigen hat.

Aber sie allein werden wenig erreichen können. Sie allein können nicht das Werk neu begründen, das unentbehrlich für das ganze deutsche Judentum ist.

Die alten Freunde müssen neu aufgerüttelt werden. Neue Gruppen und Persönlichkeiten sind zu interessieren. Sie werden sich dem Ruf der Ahlemer nicht verschließen, weil es sich hier wirklich um eine der wichtigsten, größten und gewaltigsten Institutionen der deutschen Juden handelt.



Ahlemer beim Graben und Pflanzen

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, wer den Jungen hilft, hilft dem deutschen Judentum. Die Zukunft liegt für uns in der Heranbildung arbeitsgewohnter, körperlich tüchtiger Menschen, die mit Kopf und Hand den Kampf ums Leben aufnehmen, die bodenständig, wie einst ihre Väter, Ackerbau treiben und es im Handwerk zu großen Leistungen bringen.

Alte Gedanken, allerseits anerkannt, nur nie bedacht, wenn es sich darum handelt, praktische Arbeit zu tun und praktische Hilfe zu leisten.

Gedanken, die in uns in unserem Jubiläumsjahr besonders wach werden, Gedanken, die nur dann Wert haben, wenn sie getragen sind von der Tat.

Und zur Tat wollen wir schreiten, zum Aufbau auf einer glorreichen Tradition. Wir wollen den alten Boden, auf dem reiche Früchte ein Menschenalter hindurch aufgegangen sind, neu bebauen, mit neuem Geist und mit neuer Kraft, also neuen Mitteln erfüllen, damit verstärktes, vielfältiges Leben daraus sprieße, zur Freude für die, die mitarbeiten, zum Segen aber nicht nur für dieses Geschlecht, sondern weit darüber hinaus zum Segen für das ganze deutsche Judentum.



Ahlemer bei der Bohnenernte

Die jüdische Kolonisation in Sowjet-Rußland.

Deutsche Hilfe für das jüdische Siedlungswerk in der Sowjet-Union.



Kinder-Krippe in der landwirtschaftlichen Genossenschaft „Oktiabr“ (Weißrußland)

Schon im Anfang dieses Jahres wurde in Berlin ein Initiativkomitee gegründet, das sich die Aufgabe setzte, auch in Deutschland eine Hilfsorganisation für die jüdische Kolonisation in der U. d. S. S. R. zu schaffen, nachdem ähnliche Gesellschaften in vielen anderen Ländern entstanden sind. Es wurde die Broschüre „Auf eigner Scholle“ veröffentlicht, in der sich unter anderem Beiträge der jüdischen Schriftsteller Alexander Chaschin, D. Tscharny und des Dozenten der Weißrussischen Staatsuniversität in Minsk, B. Orschansky, neben Sympathieerklärungen von Dr. Adolf Behne, Regierungsrat G. Cleinow, Helmuth von Gerlach, Alfons Goldschmidt, Dr. Kurt Hiller, Arthur Holitscher, Wilfried Israel, Kurt Kersten, Dr Leo Klauber, Universitätsprof. Dr. Gustav Mayer, Chefredakteur Otto Nuschke, M. d. L., Prof. Paul Oestreich Generalmajor Dr. h. c. Freiherr von Schoenaich, Dr A. Singalowsky, Ernst Toller, Dr. Mark Wischnitzer, Dr Gustav Wyneken und Prof Heinrich Zille finden. Am 29. März 1928 fand dann im Schubertsaal in Berlin die Gründungsversammlung der Gesellschaft zur Förderung des jüdischen Siedlungswerkes in der U. d. S. S. R statt. Wenige Wochen später, am 23 Mai 1928, wurde die erste Mitgliederversammlung, in der das Statut beschlossen und der erste Vorstand gewählt wurde, mit einer Ansprache von Arthur Holitscher eröffnet. Im Vorstand der neugegründeten Gesellschaft sitzen unter anderem folgende Herren: Dr. Alfred Döblin, Helmuth von Gerlach, Prof. Alfons Goldschmidt, Arthur Holitscher, Fritz Endel, Otto Nuschke, Arnold Zweig, Dr. Kurt Hiller, Dr. Alfons Steiniger. Seit dem 1. Juli unterhält die Gesellschaft eine Geschäftsstelle in Berlin W. 30, Eisenacher Straße 14. Unter den ersten Spendern für das jüdische Hilfswerk seien vorläufig nur Adolf Schoyer und Prof. Dr. Wimpfheimer genannt, die übrigens auch Mitglieder der Gesellschaft geworden sind.

Ueberall ist die Arbeit der Gesellschaft auf reges Interesse gestoßen. Im Reich wurden in den verschiedensten Städten aufklärende Vorträge gehalten, und Ortsgruppen sind in Elberfeld, Hamburg, Frankfurt a. M., Leipzig, Hindenburg (Oberschlesien) und Essen in Vorbereitung. Die Berliner Mitglieder wurden durch einen gut besuchten Vortragsabend des Moskauer Universitätsprofessors und Präsidialmitgliedes des Geserd Dr. Friedland über den Stand der jüdischen Kolonisation unterrichtet. In Westfalen hielt Herr J. Lewin, Mitglied der Ukrainischen Sowjet-Regierung, über dasselbe Thema Vorträge. Herr J. Lewin, der ebenfalls zum Präsidium des Geserd gehört, berichtete in Berlin über seine Argentinienreise, in deren Verlauf er die Unterstützung der jüdischen Bauern in Argentinien für die Kolonien in der U. d. S. S. R. gewonnen hat. Gegenwärtig weilt Dr. Batourinsky, Professor an der Agrarwissenschaftlichen Akademie in Moskau, Präsidialmitglied des Geserd und Mitglied der Forschungsexpedition nach Biro-Bidjan, in Deutschland, wo er ebenfalls Vorträge über das Siedlungswerk halten wird. Die Gesellschaft verfügt über einen Kulturfilm, der das Entstehen einer jüdischen Kolonie auf dem Brachland in der Sowjetunion zeigt; ein großer Film, der ebenfalls für das Siedlungswerk wirbt, ist fertiggestellt und wird in allernächster Zeit in deutscher Bearbeitung vorliegen. Die Arbeiten der Gesellschaft haben also schon in den ersten Monaten einen großen Widerhall gefunden, und man darf der Erwartung Ausdruck geben, daß das von der ganzen Welt geförderte jüdische Siedlungswerk in der U. d. S. S. R. auch von Deutschland aus tatkräftig unterstützt werden wird.

Arnold Zweig und die jüdischen Siedlungen in der Sowjet-Union.

Aus einem Brief des jüdischen Dichters Arnold Zweig:

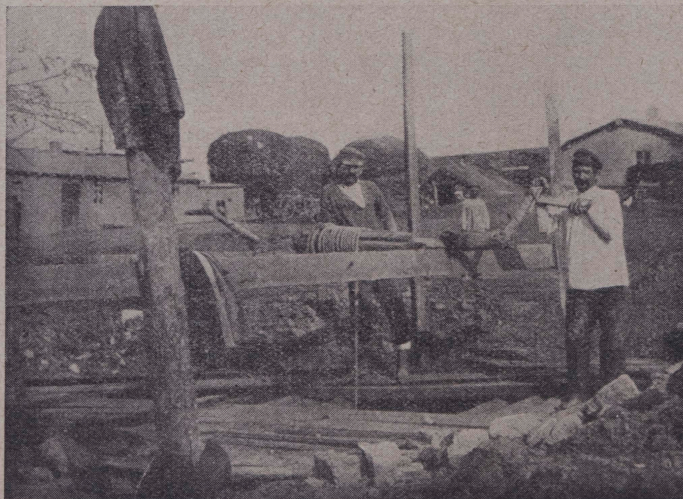
„Lassen Sie mich ganz kurz sagen, daß ich jeden Aufbau jüdischer Zentren begrüße, also auch den in Sowjet-Rußland, wie ich ja alle positiven Veränderungen aufatmend ansehe, die geeignet sind, Elend an irgend einer Stelle der Welt in Sicherheit zu verwandeln, für welche Art Menschen auch immer;

daß ich die Kolonisierung von Juden für wichtig halte, weil sie die Juden vor der Zerstreuung bewahrt und normalere Lebensverhältnisse für eine seit Jahrtausenden unter zehn Atmosphären Druck lebende, hochbegabte und gutwillige Art des weißen Menschen schafft, zu der ich selber gehöre, und daß ich für Sowjetrußland vor allem die Fortsetzung, die örtliche Konzentration der wirtschaftlichen wehrlosen Juden auf der ernährenden Scholle des reichen russischen Bodens begrüße. Aus dem nachbarlichen Beieinander der bäuerlichen Siedlungen von Russen und Juden aber erhoffe ich eine gute Kameradschaft dieser miteinander um neue Existenz ringenden, zukunftsträchtigen Gruppen.

Ich kenne aus Berichten von Reisenden (Malern) einiges aus dem heute schon bestehenden Siedlungsgebiet und finde, daß diejenigen westlichen Juden, die sich aus alten zähen Denkfehlern und Vorurteilen (oder aus neuen) nicht zum Aufbau einer jüdischen Volkszelle in Palästina entschließen können oder wollen, dort ein reiches Gebiet zu positiv jüdischer Bekenntnisleistung finden könnten.“



Ein jüdisches Bauerngehöft im Odessaer Rayon



Bohren eines Brunnens in der Kolonie „Frühling“ (Bezirk Odessa)

Die jüdische landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina.

Von **Dr. A. Ruppin**, Jerusalem.



Farm eines Ahlemer in Palästina (Ichilovs Garten und Haus)



Bananenplantage in Herzeliah (Palästina)

Die ersten tastenden Kolonisationsversuche in Palästina führten im Jahre 1855 zum Ankauf eines kleinen Terrains bei Jaffa durch Moses Montefiore, im Jahre 1870 zur Gründung der Ackerbauschule Mikweh Israel bei Jaffa durch Charles Netter, den Vertreter der Alliance Israélite Universelle, und im Jahre 1878 zu den ersten Bodenkäufen bei Mulebbis, dem späteren Petach Tikwah, durch fromme Juden aus Jerusalem. Das eigentliche Anfangsjahr der landwirtschaftlichen Kolonisation in Palästina ist aber das Jahr 1882, in welchem Petach Tikwah definitiv besiedelt und die Kolonien Rischon l'Zion, Sichron Jaakob und Rosch Pinah durch Juden aus Rußland und Rumänien gegründet wurden. Von dieser Zeit an führt eine fortlaufende Entwicklung durch Anlage immer neuer Kolonien bis in unsere Tage.

Man kann in der Kolonisation drei Epochen unterscheiden:

1. Von 1882 bis 1899, die Zeit der patriarchalischen Kolonisation des Barons Rothschild auf der Basis des Weinbaus.

2. Von 1900 bis zum Weltkriege, die Zeit der systematischen philantropischen Kolonisation auf der Basis des Getreidebaues durch die Jewish Colonisation Association und der ersten kolonisatorischen Schritte der Zionistischen Organisation; auch die Anfänge des Orangenbaues durch private Kapitalisten fallen in diese Zeit.

3. Vom Weltkriege bis jetzt, die Zeit der ausgedehnten zionistischen Kolonisation auf der Basis der gemischten Wirtschaft (mit Milchwirtschaft als Hauptzweig) und der Ausdehnung des Orangenbaues.

Die Kolonisation der ersten Epoche wurde getragen von palästina-begeisterten jungen Juden aus Rußland und Rumänien, die ohne genügende Mittel und Kenntnisse nach Palästina kamen und in Baron Edmund von Rothschild einen Protektor fanden, der ihnen durch Geld und Sachverständige über die schwerste Zeit hinweg half und durch Einführung des Weinbaues und den Bau großer zentraler Weinkellereien in Rischon le Zion und Sichron Jaakob ihrer Wirtschaft eine bestimmte Richtung gab. Mit Recht wird der Baron Rothschild als der Vater der jüdischen Kolonisation in Palästina bezeichnet. Am Ende dieser Epoche waren in Palästina 21 jüdische Ansiedlungen mit einer landwirtschaftlichen Bevölkerung von etwa 3000 Seelen vorhanden.

In der Zeit nach dem Weltkriege wurde durch die Balfour-deklaration und die Uebertragung der Verwaltung Palästinas an England das Interesse weiter jüdischer Kreise für die Palästina-Kolonisation erweckt. Es flossen der Zionistischen Organisation durch ihre beiden Sammelfonds, den Jüdischen Nationalfonds und den Keren Hajessod, große Geldmittel zu, die es ihr ermöglichten, große zusammenhängende Bodenflächen im Emek Jesreel zu erwerben und mit einer systematischen Kolonisation zu beginnen. Zugleich wurde durch die Gründung einer landwirtschaftlichen Versuchsstation die planmäßige wissenschaftliche Erforschung der landwirtschaftlich-technischen Probleme eingeleitet. Die neuen Siedlungen haben eine „gemischte Wirtschaft", d. h. neben der Milchwirtschaft besteht auch Getreidebau, Futterbau, Geflügelzucht, Gemüsebau, Bienenzucht, Baumpflanzungen. Die Siedlungen beruhen entweder auf dem Grundsatz des Einzelbesitzes (Moschaw Owdim), wobei jeder Siedler seine bestimmte Parzelle bewirtschaftet, oder auf dem Grundsatze der Kollektivwirtschaft (Kwuzah), wobei eine Gruppe von Siedlern eine größere Bodenfläche gemeinsam bewirtschaftet und vom Ertrage gemeinsam lebt. Der Boden in den zionistischen Siedlungen gilt als Eigentum des jüdischen Volkes, das durch den „Jüdischen Nationalfonds" repräsentiert wird, und wird den Siedlern in Erbpacht überlassen. Insgesamt wurden vom Weltkriege bis 1928 etwa 50 zionistische Siedlungen neu gegründet. Einige neue Siedlungen verdanken auch der J. C. A. oder privater Initiative ihr Entstehen. Besonders gewachsen ist die Fläche der von Privatpersonen mit eigenen Mitteln angelegten Orangenpflanzungen, da die Jaffa-Orange wegen ihrer vorzüglichen Qualität in England zu hohen Preisen gekauft wird.

Insgesamt gab es nach einer Zählung der Zionistischen Exekutive im April 1927 in Palästina etwa 100 jüdische landwirtschaftliche Siedlungen mit einer Fläche von etwa 100 000 Hektar und einer Bevölkerung von 30 500 Seelen, wovon etwa zwei Drittel von Landwirtschaft lebten. Von der gesamten Fläche von 100 000 Hektar waren fast 3000 Hektar mit Orangen, 5000 Hektar mit anderen Fruchtbäumen (hauptsächlich Wein und Mandeln) bepflanzt.

Die Kolonisation in Palästina hat vor der Kolonisation in allen anderen Ländern einen wichtigen Vorzug: die Siedler sind hier nicht unter dem Drucke der Not, sondern freiwillig aus innerem Drange zur Landwirtschaft übergegangen. Sie haben sie als Beruf gewählt, weil sie als Zionisten am Aufbau des jüdischen nationalen Heims in Palästina mitwirken wollen und in der Landwirtschaft und einem jüdischen Bauernstande die sicherste Grundlage des zu schaffenden jüdischen Gemeinwesens sehen. Das gibt ihnen eine festere Verbindung mit dem Boden als irgendwo anders. Das bringt sie auch dazu, ihre Kinder mit Liebe zur Landwirtschaft zu erfüllen und ihre Erziehung in den Dienst dieser Idee zu stellen. Sie kommen dadurch über viele Schwierigkeiten hinweg, an denen Siedler in anderen Ländern scheitern. Sie bemühen sich auch, in Palästina neue einträglichere und weniger einförmige Formen des landwirtschaftlichen Betriebes einzuführen, damit sie ihre geistigen Gaben besser ausnutzen und einen standard of life aufrechterhalten können, der sie und ihre Kinder befriedigt. Den Prüfstein für den Wert und den Bestand einer Kolonisation liefert nicht die erste, sondern die zweite Generation. Die in den zionistischen Siedlungen geborene zweite Generation, die jetzt im Schulalter steht, ist voll von Begeisterung für den Beruf ihrer Eltern und für Palästina und erweckt die besten Hoffnungen. Zwar ist sie noch zu jung, als daß wir auf Grund ihrer positiven Einstellung zur Landwirtschaft die Kolonisation bereits als einen vollen Erfolg hinstellen könnten. Aber soviel läßt sich jedenfalls mit Bestimmtheit sagen, daß die Aussichten auf das Heranwachsen eines aufrechten, berufsstolzen und mit der Scholle verwachsenen jüdischen Bauernstandes nirgends besser sind als hier.

der werbenden Kraft der Gemeinden Bremen und Lübeck sei zu hoffen, daß sich auch die benachbarten hannoverschen, oldenburgischen und mecklenburgischen Gemeinden anschließen würden. Ein Zusammenschluß der Gemeinden sei notwendig zur Abwehr der Angriffe, die das Judentum von innen und außen bedrohen. Zur Bekämpfung des Antisemitismus genüge jedoch nicht die Abwehr, viel wirksamer sei die jüdische Leistung. Deshalb sei die Beteiligung der Gemeinden an dem Aufbau des jüdischen Palästina herzlichst zu begrüßen, insbesondere daß Männer wie die Hamburger Alfred Lisser, Alfred Levy und Max Warburg, die auch an der Spitze der Verbandsgemeinden wirken, an der Gründung der Jewish Agency tätigen Anteil genommen haben. Vor allem sei es nötig, die Heimatgemeinden selbst zu kräftigen und die große Not der kleinen Gemeinden zu lindern. Redner wies dann auf die bisherigen Leistungen des Verbandes hin und hob die großen Aufgaben hervor, die ihm bevorstehen.

Bei der Konstituierung des Ausschusses wurde Alfred Levy-Hamburg zum Vorsitzenden und Sanitätsrat Dr. Frank-Altona zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Gemäß § 8 der Satzung erfolgte dann die Kooptierung von zehn Rabbinern, drei Lehrern und einem Kultusbeamten.

In den geschäftsführenden Ausschuß wurden gewählt: Oberrabbiner Dr. Carlebach-Altona, Rechtsanwalt David-Hamburg, Fräulein Hagenow-Altona, Sanitätsrat Dr. Jacob-Kiel, Dr. Kalmus-Hamburg, Rechtsanwalt Dr. Landau-Lübeck, Max Lehmann-Altona, Alexander Levy-Hamburg, Rechtsanwalt Dr. Manasse-Altona, Max Markreich-Bremen, Dr. Julius Möller-Altona, Rechtsanwalt Dr. Tannenwald-Hamburg und Rechtsanwalt Dr. Victor-Wandsbek. Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses ist Herr Rechtsanwalt Dr. Victor, stellvertretender Vorsitzender Herr Rechtsanwalt David, Schatzmeister Herr Max Lehmann.

Alsdann erfolgte die Neuwahl der Rechtskommission, der Kalenderkommission, der Kultur-Kommission, der Finanz-Kommission und der Wohlfahrts-Kommission.

Zum besoldeten Geschäftsführer ab 15. Juli 1929 wird Herr Martin Cohen bestellt.

Der 16. Zionistenkongreß eröffnet.

Am Sonntag, den 28. Juli 1929, dem Tage, an dem vor 25 Jahren der Schöpfer der modernen zionistischen Bewegung, Theodor Herzl, für immer die Augen schloß, wurde in Zürich der 16. Kongreß der Zionistischen Weltorganisation mit einer feierlichen Ansprache des Präsidenten der Organisation, Dr. Chaim Weizmann, eröffnet. Die erste Sitzung war dem Gedenken an Theodor Herzl gewidmet. Die Eröffnungszeremonie, die gegen 5 Uhr nachmittags im Züricher Stadttheater begann, gestaltete sich dann auch, dem ernsten Anlaß entsprechend, einfach und würdevoll. Saal und Tribünen waren von Delegierten und Gästen überfüllt. Allein aus Palästina hatten sich außer den Delegierten etwa 400 Gäste eingefunden, die in einem Sonderschiff Palästina verlassen haben. Außer den Hunderten Delegierten aus allen Teilen der Welt wohnte der Eröffnungssitzung eine sehr große Zahl prominenter Gäste bei, die zum Teil von weither gekommen waren, um dem Kongreß beiwohnen zu können.

Als Dr. Weizmann auf der Kongreßtribüne erschien, wurde er mit einer rauschenden Ovation empfangen, die mehrere Minuten andauerte. Dr. Weizmanns Eröffnungsansprache wurde mit atemloser Stille aufgenommen. Seine Theodor Herzl gewidmeten Gedenkworte, die er in bewegtem Ton vorbrachte, machten tiefen Eindruck. Das große Interesse galt denjenigen Stellen in seiner Rede, in denen er die besonderen Aufgaben des Kongresses, die Zusammenarbeit mit der Jewish Agency und die Zukunft der Zionistischen Organisation nach Einrichtung der Agency umriß. Als er endete, erscholl wiederum minutenlanger Beifall.

Es erhob sich nun der Präsident der Weltexekutive Nahum Sokolow, den jahrelange intime Freundschaft mit Theodor Herzl verband, um die Gedenkrede auf den vor 25 Jahren verstorbenen Führer zu halten. Die mit poetischem Schwung in einem farbigen Hebräisch vorgetragene Ansprache, in der Sokolow verschiedene Bibelstellen variierte und auf Herzl anwandte, hielt die Zuhörer im Bann.

Als Sokolow geendet hatte, betrat der Gesandte des Britischen Reiches die Tribüne, um den Kongreß im Namen seiner Regierung zu begrüßen. Es war dies das erste Mal, daß die Regierung Großbritanniens als der Mandatarmacht Palästinas einen zionistischen Kongreß offiziell begrüßt.

Auf der Tribüne erschienen sodann hohe Beamte des Völkerbundes, als des Protektors Palästinas, um den Kongreß im Namen des Völkerbundes, im Namen der Völkergemeinschaft zu begrüßen. Diese Ansprachen übten starke Wirkung auf den Kongreß aus und brachten die Riesenversammlung in eine gehobene Stimmung.

Es wurden dann unter starkem Beifall der Versammlung Begrüßungstelegramme von Prof. Albert Einstein, Lord Melchett, und dem amerikanisch-jüdischen Philantropen Nathan Strauß verlesen. Der Kongreß bereitete Prof. Otto Warburg, der am 20. Juli sein 70. Lebensjahr vollendet hat, eine herzliche Ovation.

Weizmann kündigte an, daß die Wahl des Präsidiums des Kongresses in der Vormittagssitzung von Montag, den 29. Juli, erfolgen wird und erklärte die erste Sitzung des Kongresses für geschlossen.

Aus der Gemeinde Bremen

Die nächste Ausgabe des Jüdischen Gemeindeblattes erscheint am 15. August. Redaktionsschluß 10. August.

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Morgengebet	Minchah	Abendgebet	August 1929			Tammus 5689 Aw	
7		19		1	Do.	24	
7		19^{30}		2	Fr.	25	
8	20^{40}	21^{08}		3	Sa.	26	Mattaus u. Massai (IV. Mos. 30^{2}—36^{13}) Neumondsweihe. Predigt. Haftarah: Jerem. 2^{1}—2^{28} u. 3^{4}) Perek 1
7		19		4	So.	27	
7		19		5	Mo.	28	
7		19		6	Di.	29	Erew Rausch Chaudesch
7		19		7	Mi.	1	Rausch Chaudesch Aw 5689
7		19		8	Do.	2	
7		19^{30}		9	Fr.	3	
8	20^{25}	20^{2}		10	Sa.	4	Deworim (Schabbos Chason) (V. Mos. 1^{1}—3^{22}) Haft.: Jesajah 1^{1}— 1^{27}) Perek 2
7		19		11	So.	5	
7		19		12	Mo.	6	
7		19		13	Di.	7	
7		19		14	Mi.	8	
7		19	Fasttag (Tempel-	15	Do.	9	Tischoh b'Aw. Fasttag
7		19^{0}	zerstörung)	16	Fr.	10	
8	20^{0}	20		17	Sa.	11	Woëschanan (Schabbos Nachamu) (V. Mos. 3^{23} - 7^{1}) Haftarah: Jesajah 40^{1}—40^{26}. Perek 3

Familien-Nachrichten.

Gestorben am 17. Juli: Moses Schwab Wwe., geb. Heilbrunn, 67 Jahre. — Am 24. Juli: Magnus Warschauer, 83 Jahre, Jüdisches Altersheim.

Jahrzeit, am Vorabend des angegebenen Tages beginnend:
August 3.: Ludwig Oswald.
4.: Hermann Fink.
6.: David Felczer.
9.: Jacob Plaut, Norbert Lennhoff, Kurt Lesser.
10.: Adolf Hein.
14.: Leo Abt.

Wer zu Hause kein Jahrzeitlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die Gedächtnis-Licht-Einrichtung in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch Spenden an unsere Gemeindevereine sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Jugendherbergen. Die Bedeutung des Wanderns als Mittel zur Erreichung der Abkehr unserer deutschen Jugend von den seichten Genüssen und Freuden der Großstadt und zur freudigen

Hingabe an die Natur wird von Regierungen, Behörden und Organisationen durchaus anerkannt. Die Gemeindeverwaltung hat das deutsche Jugendherbergswerk als Träger des Wandergedankens durch Bewilligung einer Beihilfe unterstützt und dadurch ihrem Interesse für die Bestrebungen der bremischen Jugend Ausdruck verliehen.

Durchgreifendes Vorgehen amerikanischer Juden. Im Mai 1926 waren für den United Jewish Campaign des Joint Jewish Commitee Beitragszeichnungen angenommen worden. Einige der Zeichner hatten jedoch späterhin die Zahlung verweigert. Nunmehr wurde Mr. Leon Phillips verurteilt, den im Mai 1926 gezeichneten Betrag von 500 Dollar sofort in bar zu leisten, während die lokalen Führer des Campaign aufgefordert sind, gegen säumige Zahler, die sich als Zeichner in die Listen eingetragen haben, gerichtlich vorzugehen. — Die Art, wie unsere amerikanischen Glaubensbrüder in jüdischen Dingen durchzugreifen verstehen, darf für Deutschland beispielgebend sein.

Kulturprobleme der deutsch-jüdischen Jugend. Wie einem Bericht der C. V.-Zeitung zu entnehmen ist, führte der bekannte Berliner Pädagoge Professor Dr. Eduard Spanger zu vorstehendem Thema folgendes aus: „Für die jüdische Jugend besteht keine andere Aufgabe, als ihre Verwurzelung im Judentum so stark wie möglich zu machen. Das schließt die Teilnahme an der allgemeinen Entwicklung nicht aus. Im Gegenteil: nur wer etwas Eigenes zu geben hat, kann in der Welt wirken. Die Gestaltung des Verhältnisses zwischen jüdischen und nichtjüdischen Deutschen ist noch im Werden. Der Kampf, der sich auf dem Boden des Geschäftslebens oder der Politik abspielt, ist nicht entscheidend. Entscheidend ist die Auseinandersetzung in der Geisteswelt. Hier läßt sich ein erfreuliches Verhältnis feststellen; denn gerade der gebildete Nichtjude empfindet für eine bestimmte Art jüdischen Wesens Sympathie, so daß er zu seinem Freundeskreis meist Juden zählt. Einer anderen Art von Juden bringt er Abneigung entgegen. Der Unterschied der Wirkung beruht auf dem Grade der Echtheit, die der einzelne Jude besitzt. Nicht eine selbstverständliche Naivität, vielmehr eine gesunde Selbstsicherheit muß an die Stelle von Gekränktsein oder gar Minderwertigkeitsgefühlen treten. Um so stärker wird auch die Wirkung der jüdischen Eigenart um die Umwelt sein."

Hochschulwoche. Vom 29. September bis 5. Oktober veranstaltet der Universitätsbund Göttingen und die Bremer Wissenschaftliche Gesellschaft eine Bremer Hochschulwoche, die dazu bestimmt ist, über die neuesten Fortschritte und Ergebnisse aus den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft zu unterrichten. So sprechen z. B.: Professor Hempel über „Die altkananäische Stadt im Lichte der neuesten Texte und Funde", Professor Hirsch über „Fichtes Berliner Religionslehre und das Christentum", Prof. Ritschl (Basel) über „Die deutsche Wirtschaftslage und die Verteilung der Steuerlast. Die Krise der europäischen Wirtschaftsgeltung auf dem Weltmarkt". Die Teilnahme ist unbeschränkt und kostet 20 Mk.; es sind auch Karten für einzelne Vorträge erhältlich. Als Vortragsstunden sind vorgesehen: 10—13, 16.30 bis 19.30 und 20.30 bis 22 Uhr. Die Vorträge am Tage finden im Hag-Saal, am Abend im Festsaal des Lyzeums an der kleinen Halle statt. — Da der bedeutsamen Veranstaltung von den wissenschaftlichen Kreisen Bremens sehr große Anteilnahme entgegengebracht wird und sie auch in weiteren geistig interessierten Schichten regen Anklang findet, so darf man gewiß sein, daß die Bremer Hochschulwoche 1929 ein schöner Erfolg werden wird.

Verfassungstag. Die Reichsregierung beabsichtigt, den zehnjährigen Verfassungstag am 11. August in besonders festlicher Weise zu begehen. Die jüdischen Landesverbände haben ihre Bereitwilligkeit zum Ausdruck gebracht, dahin zu wirken, daß des Verfassungstages auch in religiösen Feiern gedacht werde. Die Israelitische Gemeinde Bremen hält im Rahmen des Sabbat-Gottesdienstes am 10. August eine Gedenkstunde ab und erwartet aus diesem Anlaß regen Besuch der Synagoge seitens aller Kreise, insbesondere der jüdischen Jugend.

Gottesdienst am Neujahrs- und Versöhnungsfest. Wie in den Vorjahren, hat sich auch für die kommenden hohen Feiertage Herr Isidor Fischbein (Hamburg) bereit erklärt, beim Vorbeterdienst in der Synagoge Gartenstraße ehrenamtlich mitzuwirken.

Kommission für das Vortragswesen in der Israelitischen Gemeinde. Um eine reibungslose Abwicklung der Vortrags- und sonstigen Veranstaltungen im kommenden Winterhalbjahr zu ermöglichen und die allzu rasche Aufeinanderfolge von Darbietungen seitens der einzelnen Vereine zu verhindern, waren zum 15. Juli Vertreter aller innerhalb des Gemeindebezirks arbeitenden jüdischen Organisationen in den Lehrsaal des Gemeindehauses eingeladen worden. Diese gemeinsame Besprechung hatte sich bereits im Vorjahre bewährt, und es durfte mit Genugtuung festgestellt werden, daß neun Vereine Vertreter entsandt hatten, während drei Vereine entschuldigt fehlten. Den größten Teil der Besprechung nahm die Vorbereitung zur Mendelssohn-Feier in Anspruch, die bekanntlich Anfang September stattfindet und von der Gemeinde selbst veranstaltet wird. Ferner sind vorgesehen: Im September/Oktober Aktionen des Reichsbundes für jüdische Siedlungsarbeit sowie des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk e. V.); im November: eine Aktion des Hilfsvereins der deutschen Juden und ein Vortrag von Hannah Karminski (Berlin) im Israelitischen Frauenverein; Anfang Dezember: ein Gemeindeabend mit einem auswärtigen Redner. Neben diesen Veranstaltungen kommen für regelmäßige Zusammenkünfte folgende Tage in Betracht: jeden 4. Sonntag: Vortrag der Agudas Jisroel, jeden Montag abend: Jüdischer Turn- und Sportverein, jeden Dienstag: Talmud Thora-Lernen und Jüdischer Junggruppenabend, jeden Mittwoch: Jüdische Jugendvereinigung, Donnerstags (14tägig): Lehrkurse des Gemeinderabbiners. — Wegen der Veranstaltungen im 1. Quartal 1930 soll eine besondere Zusammenkunft erfolgen. — Eine längere Debatte verursacht der Vorschlag, mit der Wiedereinführung von Freitag-Abenden für in Bremen nicht beheimatete junge Leute einen neuen Versuch zu machen; es herrscht der Wunsch vor, diese Angelegenheit durch die Frauenvereine bearbeitet zu sehen, deren Arbeitsweise es überlassen sein muß, zur Heranziehung der jungen jüdischen Menschen die richtige Art zu finden.

Jüdische Kunstdenkmäler. Vom Pr. Landesverband jüd. Gemeinden ist ein Ausschuß zur Erhaltung jüdischer Kunstdenkmäler eingesetzt worden, der, um eine Grundlage für seine Arbeiten zu gewinnen, sich zunächst die Aufgabe gestellt hat, Nachrichten über das weitzerstreute, wenig bekannte, noch nirgends wissenschaftlich bearbeitete Material zu sammeln. Es handelt sich um die Inventarisierung und wissenschaftliche Bearbeitung unserer Kulturschätze, die nunmehr schnellstens in die Wege geleitet werden muß, da bisher auf diesem Gebiete noch wenig oder gar nichts getan worden ist. Diese Arbeit kann aber nur durch die Mitwirkung aller Kreise erfolgen. Wir bitten unsere verehrlichen Gemeindemitglieder deshalb um baldige Beantwortung nachstehender Fragen:

1. **Kultusgeräte in Privatbesitz, in Sammlungen, im Besitz von Vereinen, Bibliotheken, Archiven etc. (mit Angabe der Adressen)** Beschneidungsgeräte, B'somimbüchsen, Esrogdosen, Becher (für Kiddusch-Hawdoloh-Seder) Megillaus (Esterrollen) Menora (Chanukkahleuchter) Teller (für Hawdoloh, Purim, Pessach, Sukkoh) Sederschüsseln, Sedergeräte. Stickereien (Mazzottaschen, Sederdecken, Kidduschdecken, Tollis, Wimpeln (Mappo), Mesusaus, Trauringe, wertvolle Bücher (bes. Gebetbücher, Mohelbücher, Bücher mit wertvollen Einbänden) und Sonstiges.
2. **Akten, Handschriften und alte Drucke.** Vereinsakten, Kassenbücher, Chewrabücher, Memorbücher, Familienpapiere und familiengeschichtliche Notizen, Notizen in Gebetbüchern.
3. **Bilder** in Privatbesitz, oder in Sammlungen (Oelgemälde, Stiche, Zeichnungen, Familienbilder, Porträts, Ansichten von Judenvierteln, Friedhöfen, Synagogen, Synagogenpläne usw.)

Die Beantwortung vorstehender Fragen soll zunächst die Grundlage der weiteren Arbeit, d. h. die Möglichkeit und die Anregung für weitere Erkundigungen bilden.

Uns kommt es lediglich auf die Kenntnis der in Privatbesitz befindlichen Gegenstände und auf die Verhütung ihrer Verschleuderung oder Vernichtung an; eine Gefährdung des Besitzrechts steht nicht in Frage, so daß die Bekanntgabe von Privatadressen unbedenklich erfolgen kann. Wir hoffen, daß unsere Bestrebungen nach Möglichkeit unterstützt werden und stehen für besondere Anfragen zur Verfügung.

Kleiderkammer. Das Jüdische Wohlfahrtsamt bittet herzlichst um guterhaltene Herrenkleidung. Annahme: Gartenstr. 6.

der werbenden Kraft der Gemeinden Bremen und Lübeck sei zu hoffen, daß sich auch die benachbarten hannoverschen, oldenburgischen und mecklenburgischen Gemeinden anschließen würden. Ein Zusammenschluß der Gemeinden sei notwendig zur Abwehr der Angriffe, die das Judentum von innen und außen bedrohen. Zur Bekämpfung des Antisemitismus genüge jedoch nicht die Abwehr, viel wirksamer sei die jüdische Leistung. Deshalb sei die Beteiligung der Gemeinden an dem Aufbau des jüdischen Palästina herzlichst zu begrüßen, insbesondere daß Männer wie die Hamburger Alfred Lisser, Alfred Levy und Max Warburg, die auch an der Spitze der Verbandsgemeinden wirken, an der Gründung der Jewish Agency tätigen Anteil genommen haben. Vor allem sei es nötig, die Heimatgemeinden selbst zu kräftigen und die große Not der kleinen Gemeinden zu lindern. Redner wies dann auf die bisherigen Leistungen des Verbandes hin und hob die großen Aufgaben hervor, die ihm bevorstehen.

Bei der Konstituierung des Ausschusses wurde Alfred Levy-Hamburg zum Vorsitzenden und Sanitätsrat Dr. Frank-Altona zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Gemäß § 8 der Satzung erfolgte dann die Kooptierung von zehn Rabbinern, drei Lehrern und einem Kultusbeamten.

In den geschäftsführenden Ausschuß wurden gewählt: Oberrabbiner Dr. Carlebach-Altona, Rechtsanwalt David-Hamburg, Fräulein Hagenow-Altona, Sanitätsrat Dr. Jacob-Kiel, Dr. Kalmus-Hamburg, Rechtsanwalt Dr. Landau-Lübeck, Max Lehmann-Altona, Alexander Levy-Hamburg, Rechtsanwalt Dr. Manasse-Altona, Max Markreich-Bremen, Dr. Julius Möller-Altona, Rechtsanwalt Dr. Tannenwald-Hamburg und Rechtsanwalt Dr. Victor-Wandsbek. Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses ist Herr Rechtsanwalt Dr. Victor, stellvertretender Vorsitzender Herr Rechtsanwalt David, Schatzmeister Herr Max Lehmann.

Alsdann erfolgte die Neuwahl der Rechtskommission, der Kalenderkommission, der Kultur-Kommission, der Finanz-Kommission und der Wohlfahrts-Kommission.

Zum besoldeten Geschäftsführer ab 15. Juli 1929 wird Herr Martin Cohen bestellt.

Der 16. Zionistenkongreß eröffnet.

Am Sonntag, den 28. Juli 1929, dem Tage, an dem vor 25 Jahren der Schöpfer der modernen zionistischen Bewegung, Theodor Herzl, für immer die Augen schloß, wurde in Zürich der 16. Kongreß der Zionistischen Weltorganisation mit einer feierlichen Ansprache des Präsidenten der Organisation, Dr. Chaim Weizmann, eröffnet. Die erste Sitzung war dem Gedenken an Theodor Herzl gewidmet. Die Eröffnungszeremonie, die gegen 5 Uhr nachmittags im Züricher Stadttheater begann, gestaltete sich dann auch, dem ernsten Anlaß entsprechend, einfach und würdevoll. Saal und Tribünen waren von Delegierten und Gästen überfüllt. Allein aus Palästina hatten sich außer den Delegierten etwa 400 Gäste eingefunden, die in einem Sonderschiff Palästina verlassen haben. Außer den Hunderten Delegierten aus allen Teilen der Welt wohnte der Eröffnungssitzung eine sehr große Zahl prominenter Gäste bei, die zum Teil von weither gekommen waren, um dem Kongreß beiwohnen zu können.

Als Dr. Weizmann auf der Kongreßtribüne erschien, wurde er mit einer rauschenden Ovation empfangen, die mehrere Minuten andauerte. Dr. Weizmanns Eröffnungsansprache wurde mit atemloser Stille aufgenommen. Seine Theodor Herzl gewidmeten Gedenkworte, die er in bewegtem Ton vorbrachte, machten tiefen Eindruck. Das große Interesse galt denjenigen Stellen in seiner Rede, in denen er die besonderen Aufgaben des Kongresses, die Zusammenarbeit mit der Jewish Agency und die Zukunft der Zionistischen Organisation nach Einrichtung der Agency umriß. Als er endete, erscholl wiederum minutenlanger Beifall.

Es erhob sich nun der Präsident der Weltexekutive Nahum Sokolow, den jahrelange intime Freundschaft mit Theodor Herzl verband, um die Gedenkrede auf den vor 25 Jahren verstorbenen Führer zu halten. Die mit poetischem Schwung in einem farbigen Hebräisch vorgetragene Ansprache, in der Sokolow verschiedene Bibelstellen variierte und auf Herzl anwandte, hielt die Zuhörer im Bann.

Als Sokolow geendet hatte, betrat der Gesandte des Britischen Reiches die Tribüne, um den Kongreß im Namen seiner Regierung zu begrüßen. Es war dies das erste Mal, daß die Regierung Großbritanniens als der Mandatarmacht Palästinas einen zionistischen Kongreß offiziell begrüßt.

Auf der Tribüne erschienen sodann hohe Beamte des Völkerbundes, als des Protektors Palästinas, um den Kongreß im Namen des Völkerbundes, im Namen der Völkergemeinschaft zu begrüßen. Diese Ansprachen übten starke Wirkung auf den Kongreß aus und brachten die Riesenversammlung in eine gehobene Stimmung.

Es wurden dann unter starkem Beifall der Versammlung Begrüßungstelegramme von Prof. Albert Einstein, Lord Melchett, und dem amerikanisch-jüdischen Philantropen Nathan Strauß verlesen. Der Kongreß bereitete Prof. Otto Warburg, der am 20. Juli sein 70. Lebensjahr vollendet hat, eine herzliche Ovation.

Weizmann kündigte an, daß die Wahl des Präsidiums des Kongresses in der Vormittagssitzung von Montag, den 29. Juli, erfolgen wird und erklärte die erste Sitzung des Kongresses für geschlossen.

Aus der Gemeinde Bremen

Die nächste Ausgabe des Jüdischen Gemeindeblattes erscheint am 15. August. Redaktionsschluß 10. August.

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7“, zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Morgengebet	Minchah	Abendgebet	August 1929			Tammus 5689 Aw	
7		19		1	Do.	24	
7		19^{30}		2	Fr.	25	
8	20^{40}	21^{08}		3	Sa.	26	Mattaus u. Massai (IV. Mos. 30^{2}—36^{13}) Neumondsweihe. Predigt. Haftarah: Jerem. 2^{1}—2^{25} u. 3^{4}) Perek 1
7		19		4	So.	27	
7		19		5	Mo.	28	
7		19		6	Di.	29	Erew Rausch Chaudesch
7		19		7	Mi.	1	Rausch Chaudesch Aw 5689
7		19		8	Do.	2	
7		19^{30}		9	Fr.	3	
8	20^{25}	20^{2}		10	Sa.	4	Deworim (Schabbos Chason) (V. Mos. 1^{1}—3^{22}) Haft.: Jesajah 1^{1}— 1^{27}) Perek 2
7		19		11	So.	5	
7		19		12	Mo.	6	
7		19		13	Di.	7	
7		19		14	Mi.	8	
7		19	Fasttag (Tempelzerstörung)	15	Do.	9	Tischoh b'Aw. Fasttag
7		19^{0}		16	Fr.	10	
8	20^{0}	20		17	Sa.	11	Woëschanan (Schabbos Nachamu) (V. Mos. 3^{23} - 7^{1}) Haftarah: Jesajah 40^{1}—40^{26}. Perek 3

Familien-Nachrichten.

Gestorben am 17. Juli: Moses Schwab Wwe., geb. Heilbrunn, 67 Jahre. — Am 24. Juli: Magnus Warschauer, 83 Jahre, Jüdisches Altersheim.

Jahrzeit, am Vorabend des angegebenen Tages beginnend:
August 3.: Ludwig Oswald.
4.: Hermann Fink.
6.: David Felczer.
9.: Jacob Plaut, Norbert Lennhoff, Kurt Lesser.
10.: Adolf Hein.
14.: Leo Abt.

Wer zu Hause kein Jahrzeitlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die Gedächtnis-Licht-Einrichtung in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch Spenden an unsere Gemeindevereine sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Jugendherbergen. Die Bedeutung des Wanderns als Mittel zur Erreichung der Abkehr unserer deutschen Jugend von den seichten Genüssen und Freuden der Großstadt und zur freudigen

Auch Lebensmittel von Bamberger!



Die moderne Lebensmittelhalle im 4. Stock

Gemüse-Erbsen, Wirsingkohl, Rotkohl, Weißkohl	1/1 Dose 58 ₰	Schnittbohnen, Stend. Allerlei, Kohlrabi, Grünkohl	1/1 Dose 68 ₰

Kaufhaus Julius Bamberger am Doventor

Nur einige Beispiele:

Voll-Reis	Pfd.	22 ₰
Deutscher Weinbrand Verschnitt ohne Glas	Flasche	2.20
Eiernudeln	Pfd.	84 ₰
Makkaroni	Pfd.	48 ₰
Gebr. Gerste	Pfd.	24 ₰
1927 er Kaiserstühl. Berg ohne Glas	Flasche	1.00
Mischkaffee, 25%	Pfd.	95 ₰
Gebr. Kaffee	1/4 Pfd.	60 ₰
Santos-Perl	1/4 Pfd.	75 ₰
Himbeersaft mit 65% Raffinade, rein	Pfd.	70 ₰
Margarine	Pfd.	50 ₰
Cocosfett	Pfd.	60 ₰
Molkereibutter feinste, frische Ware	1/2 Pfd.	90 ₰
Edamer und Gouda	Pfd.	88 ₰
Kochkäse	Dose	60 ₰
Camembert	5 Stück	95 ₰
10 Landeier ganz frisch		95 ₰
Gem. Marmelade	2 Pfd.-Eimer	95 ₰
Rhein. Apfelkraut	2 „ „	1.15
Rheingold-Gelee	2 „ „	1.15
Maitrank ohne Glas	Flasche	95 ₰

Für die uns anläßlich der Geburt unserer Tochter

Mirjam

in so reichem Maße zuteilgewordenen Aufmerksamkeiten sprechen wir unseren herzlichen Dank aus

Rabbiner

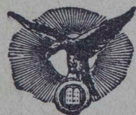
Dr. Felix Aber und Frau

Hanna, geb. Rosenak

Bremen, 28. Juli 1929

Oberhof, Thür.

Hotel Blum



825 m ü. d. M.

Fließendes Wasser in allen Zimmern

Telephon 14

Wir bitten, die Anzeigen zu beachten!

Viele Tausend neue

Kaffee-Säcke

aus starkem Handtuchstoff, weiß m. rotem Rand, da falsch geliefert

ganz billig

ungenäht und ohne jeden Aufdruck. Jeder Kaffeesack enthält zwei gute brauchbare Handtücher.

Preis per Sack 68 Pfg.

(1 Sack — 2 Handtücher.) Direkt an Private ohne jed. verteuernden Zwischenhandel. Lieferung von 30 Stück an per Nachnahme oder Voreinsendung des Geldes franko. Geld zurück bei Nichtgefallen.

Hubert Martin Heile

Bremen, Schließfach 201

(Handelsgerichtlich eingetragene Bremer Firma.)

Lieferung nicht unter 10 Säcken!

J. Hagemann Nachf., Bremen

Kunst- und Bauglaserei

Wegesende 12-13 / / Tel. Dornsh. 29706

Großes Lager in

Kunstblättern und Radierungen

Einrahmung von Bildern und Spiegeln / Dichtung von Veranda-Decken / Reparaturen aller Art

---

Carl Kanngießer Elektrotechnik

Birkenstraße 3

Elektr. Licht- u. Kraftanlagen, Beleuchtungskörper, Staubsauger, Heiz- u. Kochapparate Reparaturen

Telephon D. 23226 nach Geschäftsschluß H. 2757

Garantiert rein. Bienen-

HONIG

Edel-Auslese

10 Pfd.-Dose M. 12.50

5 Pfd.-Dose M. 7.35

franko Nachnahme

ANTON BAECKER

Honighandel

Hemelingen bei Bremen

Postfach

GEBR. BEEWEN

KOHLEN-HANDLUNG

Neustadts-Güterbahnhof 1a — Roland 775, 4922

Wir liefern

sämtliche Brennmaterialien

Wo kaufe ich meine Konserven und Lebensmittel am günstigsten ein?

Konservenhaus Neustadt

Inh. Karl Litschitz

Brückenstr. 27, Teleph. Rol. 5902

Ia Konserven, Kolonialwaren und Spirituosen. Lieferung frei Haus.

Haake-Beck

das deutsche Qualitätsbier

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel.